

OTTO BRATTSKOVEN / KUNSTKRONIK

DAS AUSSTELLUNGSPROBLEM. — SIND DIE BILDKÜNSTLERISCHEN MÖGLICHKEITEN ERSCHÖPFT? — DREI KÜNSTLER: SCHONBAUER, SCHOLZ, KROMMER.

Die offiziellen ehrwürdigen Kunstausstellungen mit ihrer scheinbar undurchsichtigen Betriebsamkeit feiern bei uns Auferstehung in neuem Gewande. Der Salon in Paris und die Akademie in London sind hoffnungslose Angelegenheiten. In Berlin hatte man zeitweilig die Hoffnung, daß es im Prinzip besser werde. Wenn man aber jetzt die Ausstellungsobjekte zweier gewichtiger Unternehmungen prüft, nämlich die der „Akademie“, die von öffentlichen Geldern unterhalten wird, und der „Sezession“, die energisch ihre Zuwendung an sie betreibt, so entdeckt man sonderbare optische Täuschungen. Die Berufung geistiger Erscheinungen — auf höheren Wunsch — in diese offiziellen Institutionen (mit Titel und guter Dotation) hat gewiß aufgehört. Langsam gehen die noch übrig gebliebenen, reichlich fossilen „Exemplare“ ein. Gewiß huldigt man auch hier, wie man es so nennt, dem Grundsatz der Qualität. Aber ist das wirklich entscheidend? Qualitative Besonderheiten von gestern können ebenso zu dicker Milch gerinnen, wie die von vorgestern bereits geronnen sind. Derartige Zusammenfassungen dürfen allein als Rahmen für die kommenden Qualitäten gelten, die man mit ernsthaftem und unbefangenen Bemühen herauszuspüren hat. Wenn der Eröffnungsredner der diesjährigen berliner Sezessionsausstellung betonte, daß man es noch nicht so weit gebracht habe, „Genies“ wie Rennpferde heranzuzüchten, so ist das vielleicht eine witzige Redensart — nichts weiter. Es handelt sich garnicht um „Genies“, sondern nur um problematische Naturen mit ernstem Bemühen, die man herauszufinden, mit der Bedeutung der Institution zu decken und mit dieser Patenschaft zur Diskussion zu stellen hat. Damit würde man sich aber ins eigene Fleisch schneiden. Man bleibt lieber unter sich, zieht Manchen gönnerhaft hinzu, der die qualitative (und geschäftliche) Eintracht nicht stört, und vergißt auch nicht — den lieben Herrgott aus Frankreich. Zur Sezessionsausstellung ist also nur zu sagen, daß die „qualitative Eintracht“ beibehalten und um etliche so schöne wie nichtige Nuancen vermehrt wird. Dasselbe gilt für die Akademie-Ausstellung. Nur kommt hier noch der traurige Faktor dazu, daß Zille gerade noch mit einem Nebenraum bedacht wird, und daß sonst der Rückversicherungsverein „Lehrer und Schüler“ mit imponierender Ungeniertheit das Feld beherrscht.

Das Fazit ergibt eindeutig, daß die diesjährige „Juryfreie“ die bei weitem bedeutendste berliner Ausstellung war. Hier hatte man einen unverfälschten Überblick. Spreu und Weizen waren säuberlich geordnet und richtig akzentuiert. Etliche Hyperradikale opponierten jedoch gegen eine derartige verkappte Jurierung und ließen als Sondersektion eine „Allgemeine unabhängige Ausstellung“ folgen, bei der das Los über die Reihenfolge der eingesandten Arbeiten entschied. Dieses rein materielle Verfahren ist durchaus nicht so unsinnig wie es scheint und wie leider diese erste Ausstellung es nicht zu entkräften vermag. Nichts Besonderes sieht man, einige bekannte Namen. Otto Nagel und Artur Segall sind die bei weitem Besten in der Kakophonie, nur ganz wenige Arbeiten liegen außerhalb der verblüffend anspruchsvollen (und im Preis merkwürdig hohen) Trivialitäten. In einer so zusammengefaßten Ausstellung, die diesmal keine neuen Namen bringt, kann aber trotzdem ein richtig zu